

Grogg, Hans

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **72 (1954)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

generationen und deren Auffassungen über moralische, soziale, wirtschaftliche und psychologische Probleme einschneidenden Aenderungen unterlagen, die die Zwiespältigkeit und Fragwürdigkeit eines rein technischen Fortschrittes der Menschen blosslegten. Heute besteht die Gefahr, dass die Technik dem Menschen wohl die Erreichung eines immer höheren und raffinierteren Lebensstandards ermöglicht, dieser Fortschritt aber rein äusserlich bleibt, während die weitere geistige und soziale Weiterentwicklung des Menschen stagniert, ja sogar Not leidet unter der Fülle des Angebots an rein materiellen Gütern und zivilisatorischen Neuschöpfungen, die die moderne Technik beschaffte.

Damit kann aber die an sich zu begrüssende Befreiung des Menschen durch die Maschine wieder zu einer Gefährdung seiner rein geistigen Güter führen, wenn nicht dafür gesorgt wird, dass die Evolution der sozialen und moralischen Gesetze, die das gedeihliche Zusammenleben der Menschen unter sich regeln, mit der rein zivilisatorischen Evolution Schritt zu halten vermag.

Trotz alledem ist die allgemein erhobene Klage, wonach die moderne Technik des Guten Feind sei, ebenso wenig am Platze, wie die so beliebte Verherrlichung der guten alten Zeit. Die Technik an sich ist angewandte *Wissenschaft*. Während aber die reinen Wissenschaften die Förderung des *Wissens als solches* zum Ziele haben, geht es der Technik hauptsächlich darum, die Kunst des *Konstruierens* auszuüben. Dabei ist diese Kunst auch weitgehend von den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und der Mathematik abhängig; sie liefern dem Techniker die unentbehrlichen Grundlagen für seine Arbeit; doch bildet die vollständige Beherrschung dieser Elemente nicht die ausschliessliche Voraussetzung zum Hervorbringen schöpferischer und technisch vollkommener Leistungen des homo faber. Je tiefer der Techniker dagegen in die allgemeinen Probleme einzudringen vermag, die das Geschehen seiner näheren und weiteren Umwelt bestimmen, um so eher werden seine technischen Schöpfungen dem ökonomischen Gesetz gerecht werden, das bei einem minimalen Aufwand an Mitteln einen maximalen Nutzeffekt fordert.

Demgegenüber sucht die Wissenschaft vor allem die *Wahrheit* an sich, bekümmert sich aber weiter nicht um die praktische Anwendung der von ihr gefundenen Erkenntnisse, während die Kunst und der Künstler ausschliesslich danach streben, den von ihnen aufgenommenen Eindrücken und Vorgängen ihrer Umwelt den prägnantesten und vielleicht auch ästhetisch besten Ausdruck zu geben.

Nun wäre es aber ein Irrtum zu glauben, dass jeder technischen Schöpfung einzig und allein kaufmännische oder nationalökonomische Ueberlegungen zugrunde lägen. Das wäre ein Verkennen der geistigen Triebfedern, die das Tun des Ingenieurs bestimmen. Auch er handelt nach einem ästhetischen Prinzip, das da will, dass das von ihm zu vollbringende Werk, unbekümmert um dessen vorhandenen oder nicht vorhandenen wirtschaftlichen Nutzen, die vom Auftraggeber erhofften Leistungen möglichst vollkommen und mit den einfachsten Mitteln in bezug auf Erstellung und Betrieb dieses Werkes erfüllt. Mit anderen Worten, es ist vordringliches Anliegen der Technik, die zur Erreichung eines bestimmten Zwecks anzuwendenden Mittel diesem Zweck möglichst ideal anzupassen, d. h. die Technik sieht ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die ihr gestellten Probleme auf eine möglichst rationelle Weise zu lösen, ein Anliegen, zu vergleichen mit der Wissenschaft, der es allein um das Wissen geht oder dem Streben der Kunst, die vor allem der Schönheit dienen will. Die Abscheu des wahren Technikers vor Maschinen, die die von ihnen erwarteten Leistungen nur unvollständig erfüllen, oder vor Konstruktionen, die dem zu schaffenden Objekt wesensfremd sind, kann mit dem Gefühl der Verachtung des Künstlers für das Hässliche oder Vulgäre und der Skepsis des Wissenschafters gegenüber unbewiesenen Behauptungen, geäußert von Halb- oder Nichtwissenden, verglichen werden.

So gesehen, erscheint die Technik nicht als eine den Wissenschaften untergeordnete Lebensform, sondern als ein selbständiger und ebenso wertvoller Bestandteil dessen, was wir unter menschlicher Kultur verstehen.»

*

Zusammenfassend soll noch einmal festgestellt werden, dass, obwohl das heutige Malaise gegen die Technik, ein Malaise, das nicht zuletzt auch weite Kreise der Akademiker erfasst hat, bis zu einem gewissen Grade psychologisch ver-

ständiglich ist, für diese Misstimmung nicht das Tun oder Lassen des homo faber allein die Verantwortung zu tragen hat. Dem homo divinus, zu dem sich auch der Arzt zählt, sei zu bedenken gegeben, dass auch er auf die Erfindungen und Leistungen der modernen Technik angewiesen ist, wenn z. B. der Kunst des Heilens nicht weitere Fortschritte versagt bleiben sollen. Wenn der Arzt heute dank der neuesten Entwicklung auf dem Gebiete der Röntgenapparate, der Mikroskopie und der erfolgreichen Neuerungen bei einer grossen Anzahl weiterer elektrischer und anderer ärztlicher Hilfsmittel seine Erfolge im Gesundheitsdienst gewaltig mehren konnte, so verdankt er das nicht zuletzt der gleichen Technik, die er heute gar oft der Vergewaltigung von Naturschönheiten zeigt. Dabei bedenkt er nicht, dass auch er immer grössere Ansprüche an die Energieproduktion stellt, Ansprüche, die der Techniker ohne immer weitere Eingriffe in die bestehende Natur nicht zu befriedigen vermag.

Ohne die Hilfe der Technik wird die Menschheit auch nicht mehr imstande sein, das schwere Problem zu lösen, wie der rapid zunehmenden Bevölkerung auf unserer Erdkugel auf die Dauer Arbeit und Brot verschafft werden könnte. Vor allem die Technik wird einmal die Mittel bereitzustellen haben, die diese alles beherrschende Zukunftsfrage einer allmählichen Lösung entgegenzuführen vermag.

Wir zittern heute alle vor der entfesselten Atomenergie, obschon wir uns bewusst bleiben sollten, dass gerade dieses neueste Forschungsergebnis der Wissenschaft, zu der sich auch die Technik zählt, einmal einen der wichtigsten Beiträge zur Lösung der obgenannten Menschheitsfrage leisten könnte, sofern es nicht zum Morden, sondern zum Ersatz der nach und nach der Erschöpfung entgegengehenden übrigen Energiequellen der Erde, wie Kohle, Oel, Erdgase und Wasserkraft eingesetzt wird.

Wir stehen heute vor der tragischen Situation, dass sich zwischen der Gedankenwelt des homo faber und des homo divinus ein weiter Graben geöffnet hat, den wieder zu schliessen eine dringliche Pflicht aller Menschen, die guten Willens sind, ist. Ein erstes wird sein, dass diese beiden Menschentypen sich einmal darüber verständigen, wo die Grenzen liegen, die das Tun und Handeln des homo faber noch als sinnvoll und im Interesse eines weiteren kulturellen Fortschritts der Menschheit gelegen erscheinen lassen. Wir Menschen haben uns darüber zu einigen, wo und wann die zivilisatorisch höchste Stufe erreicht ist und weitere Opfer an geistigen und ideellen Gütern, wie wir sie bis anhin im Interesse eines rein zivilisatorischen Fortschritts gebracht haben, nicht mehr tragbar erscheinen. Diese Selbstbesinnung in beiden Lagern wird zu einem Ausgleich führen und das Malaise gegen eine übertriebene Technisierung unseres Daseins beheben.

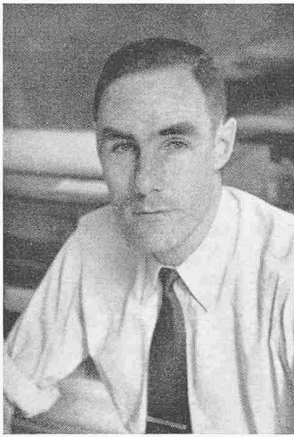
Was uns Ingenieure anbetrifft, so sollten wir uns bemühen, diesen Ausgleich dadurch zu erleichtern, dass wir dem von Prof. Stucky entworfenen Idealbild seines Ingenieurtyps möglichst nahe zu kommen versuchen.

Adresse des Verfassers: H. Blattner, Nüscherstr. 30, Zürich 1.

NEKROLOGE

† **Karl Knell**, Arch. S. I. A. in Zürich, von Töss, geb. am 13. Nov. 1880, Eidg. Polytechnikum 1899 bis 1900, ist am 27. Nov. an einem Herzschlag gestorben, nachdem er noch am 24. Nov. bei guter Gesundheit an der Vereinssitzung des Z. I. A. teilgenommen hatte.

† **Hans Grogg**, Dipl. Bau-Ing., von Melchnau BE, geb. am 25. Februar 1925, ETH 1944 bis 1949, ist am 23. Juni 1954 im Loryspital in Bern gestorben. Unser GEP-Kollege war nach 1½ Jahren Assistententätigkeit bei Prof. Dr. F. Stüssi und kurzer Praxis beim Stollenbau für die Zentrale Verbano im April 1951 nach Kanada ausgewandert, wo er zunächst bei Stone & Webster arbeitete. Im gleichen Jahre zog er noch an die University of Illinois in Champaign, an welcher er 1952 den Grad eines Master of Science erwarb. Seine Prüfungsarbeit «The Weight of Structures» ist eine sehr sorgfältige Untersuchung über das theoretische Gewicht von Fachwerkträgern, die deutlich auf den Grundlagen aufbaut, die er sich während seiner Studien- und Assistententätigkeit an der ETH erworben hatte; dadurch zeigt sie auch seine



HANS GROGG

BAU-ING.

1925 1954

† Alfred Albrecht, Ing. S. I. A., G. E. P., von St. Gallen, geb. am 10. Jan. 1896, ETH 1916 bis 1920, Direktor der Buss AG. in Basel, ist am 29. Nov. seiner Berufsarbeit, die in den letzten Tagen besonders der Vollendung der St. Albanbrücke gegolten hatte, durch Herzschlag jäh entrissen worden.

MITTEILUNGEN

Schweizerisches Nationalkomitee für Bewässerung und Entwässerung. Die Internationale Kommission für Bewässerung und Entwässerung in New Delhi teilt mit, dass am 3. Internat. Kongress, der voraussichtlich im Jahre 1957 in San Francisco stattfindet, folgende Probleme besprochen werden sollen: 1. Verkleidung von Kanälen; Zweck der Verkleidung; Baupraxis, Betriebserfahrung. 2. Wechselwirkung von Boden und Wasser in Bewässerungsanlagen; Massnahmen zur Erhaltung der Bodenstruktur und der Fruchtbarkeit; Auswirkung solcher Massnahmen auf die Wasserkosten. 3. Bewässerungsbauten unter Ausschluss von Kanälen und Leitungen; Arbeitsweise von Wasserteilanlagen, Wassermessvorrichtungen und Sicherheitseinrichtungen in Bewässerungs- und Entwässerungssystemen. 4. Beziehung zwischen Bewässerungs- und Entwässerungssystem; Technische und wirtschaftliche Gesichtspunkte. Das Schweizerische Nationalkomitee für Bewässerung und Entwässerung ladet Interessenten hiermit zur Teilnahme an dieser Berichterstattung ein.

Die Verschmutzung der Gewässer durch Oel, über die H. Stoessel in «Das Gas- und Wasserfach» 1954, Heft 12, referiert, stellt eine neue Gefahr für die Trinkwasserversorgung dar. Ursache dafür ist die Strukturänderung der Binnenschiffahrt, d. h. die weitgehende Umstellung der Schleppzüge auf Motorantrieb, der wachsende Einsatz von schnellen Einzelkähnen mit Dieselantrieb und die Zunahme der Tankschiffahrt, für die aus Deutschland eindrucksvolles statistisches Material vorliegt. Zum Schutze der Gewässer werden klare amtliche Bestimmungen und entsprechende Einrichtungen auf den Schiffen verlangt, damit das Ausserbordlenzen des Lecköles und Bilgewassers unmöglich gemacht wird; diese sind erst im Hafen an dazu eingerichtete Fahrzeuge abzugeben, von denen die Hafenverwaltungen diese Schmutzwassermengen zur Aufbereitung übernehmen. Zurzeit werden Entöler erprobt, die schon auf den Schiffen das Oel restlos aus dem Bilgewasser abscheiden sollen und so eine Lockerung der obigen Forderung auf Abgabe in den Häfen rechtfertigen könnten.

Siedlung «Presidente Juarez» in Mexico-City. Ein nach dem Präsidenten Juarez benannter Stadtteil für über 3000 Bewohner ist in der Nähe von Mexiko im Park von Piedra entstanden. Seine Architekten sind M. Pani und S. Ortega Flores. Die mehr als 250 000 m² (davon 16 000 m² für Bauten und 214 000 m² für Grünanlagen) grosse Fläche nimmt ausser den Wohngebäuden noch einen Kindergarten auf, Verwaltungsgebäude, Krankenstation und Räumlichkeiten für Handel und Gewerbe. Später sollen noch weitere 63 Einzelhäuser mit ein und zwei Geschossen und eine Schule die Anlage vervollständigen. Es sind vier verschiedene Gebäudetypen aus-

geführt worden: 19 mit 13 Geschossen, 5 mit 10 Geschossen, 4 mit 7 Geschossen und 9 mit 3 Geschossen. Es ergibt sich eine Wohndichte von 136,86 Pers./ha und pro Person eine überbaute Fläche von 29,37 m². «La Technique des Travaux» bringt hierüber im Heft Mai/Juni 1954 einen neunseitigen Text- und Bildbericht.

St. Alban-Brücke über den Rhein in Basel. Am 25. November 1954 wurde von der Stahlkonstruktion der Brücke das letzte Stück der ortotropen Platte (Stahlfahrbahn) eingesetzt. Bei diesem Anlass hat das Baudepartement Basel-Stadt eine kleine Feier der am Bau beteiligten Ingenieure und Monteure durchgeführt, welche einen sehr erfreulichen Verlauf nahm. Wir möchten nicht unterlassen, diesen historischen Moment festzuhalten, um so mehr, da es sich hier um die weitestgespannte Stahlbrücke der Schweiz handelt. Im übrigen wird nächstes Frühjahr eine umfassende Beschreibung des gesamten Objektes in der Schweiz. Bau-Zeitung erscheinen. (Den Wortlaut dieser Mitteilung hat unser lieber Kollege Dir. A. Albrecht an seinem Todestage für die Bauzeitung abgefasst.)

Druckstollen und Kavernen für Wasserkraftanlagen. Am 16. Nov. 1954 hat Dr. Ch. Jaeger der «Institution of Civil Engineers» in London einen Vortrag über dieses Thema gehalten, welcher in deren Paper Nr. 5978 wiedergegeben worden ist (60 Seiten, 29 Abb., reichhaltiges Literaturverzeichnis). Der Autor behandelt die typischen Anlagen, hauptsächlich in Europa, die Spannungsverteilung im Fels und in der Stahlpanzerung, Aussendruck auf die Panzerung usw. sowie allgemeintechnische und wirtschaftliche Gesichtspunkte für die Anlage von Kavernenzentralen.

Persönliches. Die Vizedirektoren der Elektro-Watt A.-G., Zürich, Ing. W. Bänninger, Dr. H. Bergmaier und Dr. H. Bruderer wurden zu stellvertretenden Direktoren ernannt.

BUCHBESPRECHUNGEN

«Wir fingen einfach an». Ein Richard-Riemerschmid-Buch. Arbeiten und Aufsätze von Freunden und Schülern zu seinem 85. Geburtstag. Gesammelt und herausgegeben von Heinz Thiersch. 127 S. mit vielen Abb. München 1953. Verlag Richard Pflaum. Preis geb. 25 DM.

Die Leistungen der deutschen Architekten und Kunstgewerber der Zeit um und nach 1900 sind durch die politischen Katastrophen der Folgezeit verdunkelt. Namen wie Riemerschmid, Theodor Fischer, Muthesius, Peter Behrens, Tessenow, der vornazistische Schulze-Naumburg sind der heutigen Architektengeneration in der Schweiz kaum mehr dem Namen nach bekannt — sie sind vom systematisch organisierten Propagandabetrieb für neuere, amerikanische Grössen gänzlich zugedeckt. Der «Jugendstil», die Bewegung, mit der alle die Genannten in irgend einer Weise zusammenhängen — und wäre es auch die, dass sie ihn überwunden haben —, ist trotz der aufschlussreichen Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum 1953 für weitere Kreise immer noch ein Gegenstand des Hohnes, obschon die heutige Modernität, einschliesslich der abstrakten Malerei, ohne ihn nicht zu denken wäre.

BUCHBESPRECHUNGEN

Aus jenen Zeiten vor dem ersten Krieg ragen hochbetagt in die Gegenwart hinauf Henry Van de Velde und Richard Riemerschmid; diesem zweiten ist dieses Buch freundschaftlichen Erinnerens gewidmet. Aus dieser Sammlung von Textbeiträgen aller Art, und von Abbildungen guter und weniger guter Kunstwerke steigt eine fast verschollene Welt auf, das kunstgewerbliche München der Vorkriegszeit, voll von Optimismus, Unternehmungslust, von Ideen, die zum Teil falsch waren, zum Teil die Grundlage alles Späteren wurden; es ist das Milieu, aus dem der Deutsche Werkbund herauswuchs, auch er in seiner ersten Zeit beweglich, vielschichtig, nicht über den Einheitskamm einer sturen Theorie geschoren, wie dann schon Ende der zwanziger Jahre und heute, wo von der ursprünglichen Offenheit nichts mehr übrig ist — und nichts von der damaligen Fruchtbarkeit und dem Echo im grossen Publikum. Darüber steht in verschiedenen Beiträgen viel Nachdenkliches.

Richard Riemerschmid kam von der Malerei her zum Kunstgewerbe und zur Architektur, wie Peter Behrens und verschiedene der damaligen Avantgardisten — und wie schon

Richard Riemerschmid kam von der Malerei her zum Kunstgewerbe und zur Architektur, wie Peter Behrens und verschiedene der damaligen Avantgardisten — und wie schon

Richard Riemerschmid kam von der Malerei her zum Kunstgewerbe und zur Architektur, wie Peter Behrens und verschiedene der damaligen Avantgardisten — und wie schon